

Praktisches Jahr Chirurgie 19.02.2018 bis 15.04.2018 am Victoria Hospital
Kapstadt/Südafrika

Ich hatte immer den Wunsch, einen Teil des PJs in Afrika zu verbringen. Wenn man sich umhört, findet man immer jemanden, der zum PJ in Kapstadt war, und ich habe niemanden getroffen, der nicht absolut begeistert war. Also stand der Entschluss für mich und eine Kommilitonin fest.

Wir haben uns zweieinhalb Jahre vorher bei allen möglichen Kliniken in Kapstadt beworben – leider ohne Erfolg, die nächsten freien Termine lagen noch weiter in der Zukunft. Dann gab uns eine Freundin den Tipp, Jocelyn Peare vom Victoria Krankenhaus eine Mail zu schreiben und dort bekamen wir dann auch jeder einen Platz in der Chirurgie (jpeare@tiscali.co.za). Wir bekamen eine genaue Liste, was an Bewerbungsunterlagen vonnöten sei, wenn es Fragen oder Unklarheiten gab, war Ms. Peare per Mail jederzeit erreichbar. Das Wichtigste war, sich rechtzeitig im Voraus einen Platz zu sichern, wobei wir auch von anderen Studenten gehört haben, die kurz vor PJ-Start noch Restplätze, die abgesagt wurden, bekommen haben. Im Voraus mussten die Studiengebühren bezahlt werden, diese waren auch von der Erstattung ausgeschlossen und beliefen sich auf ungefähr 400 € für die zwei Monate. Ansonsten war keine große Vorbereitung nötig, ein Visum für Südafrika braucht man erst ab drei Monaten. Wir haben die typischen Reiseimpfungen aufgefrischt, hauptsächlich aber deshalb, weil aufgrund der Wasserknappheit in diesem Jahr mit mangelnder Hygiene und dem Ausbruch von Epidemien gerechnet wurde. Ansonsten haben wir keine speziellen Versicherungen abgeschlossen, da man für die zwei Monate an der Universität Kapstadt immatrikuliert ist, laufen die Versicherungen wie für die einheimischen Studenten über die Universität.

Sprachlich haben wir uns nicht speziell vorbereitet, wenn man möchte, schadet es bestimmt nicht, sich noch einmal mit Medical English zu beschäftigen, wir sind aber auch so zurecht gekommen. Im Krankenhaus und auch sonst in Kapstadt, sprechen fast alle Menschen Englisch. Das einheimische Afrikaans stammt vom Niederländischen ab und viele der ärmeren Patienten sprechen eine Mischung aus Englisch und Afrikaans, was unter Umständen sehr schwer zu verstehen sein kann. Man kann sich aber in den allermeisten Fällen dann doch irgendwie verständigen.

Am Victoria-Hospital gibt es keine Unterkünfte für Studenten, eventuell hätte man ein Zimmer am Campus der Universität bekommen können, danach haben wir uns aber nicht erkundigt. Eine Freundin empfahl uns eine 2-Zimmer-Wohnung in Gardens, die wir für 485€ pro Person und Monat gebucht haben. Gardens liegt relativ zentral, aber so außerhalb, dass man sich sicher fühlt. Zum Krankenhaus fährt man mit dem Auto ungefähr 20 Minuten, dort gibt es einen Parkplatz, auf dem man für 5 Rand parken kann. Ansonsten kann man auch über Air B'n'B unkompliziert eine Wohnung finden. Ein Auto ist in Kapstadt auf jeden Fall sehr von vorteilhaft, denn die öffentlichen Verkehrsmittel gelten als unsicher und um zu laufen sind die Strecken einfach zu weit. An den Linksverkehr gewöhnt man sich schnell und das Straßennetz ist sehr gut und übersichtlich ausgebaut. Wir haben unser Auto bei Klaus gemietet, ein ausgewanderter Deutscher, der sehr alte Autos relativ preisgünstig mit Versicherungen vermietet, und außerdem einen guten Service bei Problemen anbietet (German Car Hire Cape Town).

Auch wenn es einem in der Stadt und an den üblichen Touristenplätzen nicht so auffällt, sind viele Einheimische sehr arm. In den öffentlichen Krankenhäusern, wozu auch das Voctoria zählt, werden die Patienten kostenlos behandelt. Wer es sich leisten kann, der geht in eine der vielen privaten Kliniken. Durch die kostenlose Behandlung kommt es zu langen Wartezeiten, und anders als manchmal in Deutschland, kommen die Patienten erst ins Krankenhaus, wenn sie wirklich krank sind. Man sieht sehr selten Patienten, die nur milde Beschwerden haben, dafür umso häufiger weit fortgeschrittene Karzinome oder Komplikationen von infektiösen Erkrankungen. Die Rate an HIV- oder Hepatitisinfizierten ist ungleich höher als in Deutschland, auch Tuberkulose ist sehr häufig, sodass es umso wichtiger ist, auf Hygiene und Selbstschutz zu achten.

Zu Beginn muss man sich in der Cape Town University immatrikulieren, im Studentenbüro am Groote Schuur, hier bekommt man dann auch seinen Studentenausweis. Es wird sehr genau darauf geachtet, dass man seinen Stempel wirklich erst am Ende des Tertials bekommt, in der Uni, aber auch im Victoria Hospital werden diesbezüglich keine Ausnahmen gemacht. Dafür ist es kein Problem, zwischendurch mal ein paar Tage zu fehlen, um zum Beispiel längere Ausflüge zu machen.

Im Victoria meldet man sich dann bei der Sekretärin, die einen in einen der chirurgischen Sektoren einteilt. Hier gibt es Allgemein Chirurgie, Gynäkologie und Urologie, was alles zu Chirurgie zählt. Wir sind in den Gyn-Sektor gekommen, wo ein super netter Arzt für uns zuständig war. Er operiert nicht nur gynäkologisch, sondern auch Gallen oder Leisten, kleinere Sachen, wie Abszesse und einen Tag in der Woche Augen.

In unserer Zeit war nicht so viel zu tun, wenn man fragt, erklären alle sehr gerne und sind super nett, allerdings ist eben alles nicht so organisiert wie in Deutschland, sodass es auch vorkommt, dass man 3 Stunden nach einem Arzt sucht, weil alle sich irgendwo verquatscht haben ;). Wir haben aber auch von anderen Deutschen gehört, die das ganze Tertial da waren, dass sie super viel gearbeitet hätten. Als wir da waren, waren auch die südafrikanischen Studenten in ihrer praktischen Rotation, sodass man sich etwas im Weg gestanden hat. Das hat uns aber nicht weiter gestört, denn es gibt in Afrika soviel zu erleben, dass es auch gut ist, wenn man nicht jeden Tag bis 5 Uhr in der Klinik ist.

Sehr gut gefallen hat mir das Projekt Shawco, das von Studenten ins Leben gerufen wurde. Man kann dort teilnehmen, abends fahren Kleinbusse mit Studenten und einem Arzt in umliegende Townships, wo kleine mobile Kliniken aufgebaut werden und die Einwohner sich melden können, wenn sie im Day Hospital nicht mehr dran gekommen sind. Man untersucht dann selbstständig und überlegt was zu tun ist, dann werden die Ergebnisse mit dem Arzt besprochen. Ich fand das sehr interessant, denn so hat man Gelegenheit Bewohner der Townships kennenzulernen und gleichzeitig noch etwas Gutes zu tun.

Die Anerkennung meines Tertials beim LPA war völlig unkompliziert mit den englischsprachigen Bescheinigungen möglich.

Insgesamt hat es mir in Kapstadt super gefallen und ich kann jedem empfehlen, dort zum PJ hinzugehen.